



Neuere
politische und sociale Gedichte

von
Ferdinand Freiligrath.

Erstes Heft.

Zweiter Abdruck.

Köln, 1849.

Selbstverlag des Verfassers.

Düsseldorf, W. H. Scheller.

Fr. S. D 773 H 1 1. Ex

FA 9. 1849 6 D 773 H. 1.

Neuere
politische und sociale Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Erstes Heft.

Zweiter Abdruck.

Röln, 1849.

Selbstverlag des Verfassers.

Düsseldorf, W. H. Scheller.

D 773 #. 1. (5. Ex.)
1.

politische und soziale Geschichte

Berlin und Brandenburg



19601646

Nur in der Bibliothek
zu benutzen

Inhalt.

	Seite
Meiner Frau zum Geburtstage	5
Leipzigs Todten	9
Requiescat	15
Irland	20
Das Lied vom Hemde	24
Die Seufzerbrücke	30
Im Hochland fiel der erste Schuß	36
Die Republik	41
Schwarz = Roth = Gold	45
Berlin	52
Ein Lied vom Tode	58
Trog alledem	62
Die Todten an die Lebenden	66
Wien	72
Blum	74
24. Juni. — 24. November	78

Meiner Frau zum Geburtstage.

(Mit einer Orika.)

Die Haide, die bei uns zu Land
 Allwärts ihr Grün vergeudet;
 Die Berg und Schlucht und Felsenwand
 Mit starren Büscheln kleidet;
 Die hoch und tief sich blicken läßt,
 Die bring' ich dir zu deinem Fest
 In schlichter irdner Scherbe.

Wo du und ich geboren sind,
 Da rauscht sie allerorten;
 Sie schüttelt sich im Morgenwind
 Vor deiner Wartburg Pforten;

Sie spiegelt sich in Alm und Saal',
 Und in der Unstrut goldnes Thal
 Herschaut sie vom Kyffhäuser.

Und auch bei mir mit hellem Schein
 Schmückt sie die Bergeshalbe;
 Sie wallt um meinen Externstein
 Und rings im Lipp'schen Walde;
 Da summen Bienen um sie her,
 Und durch ihr rothes Blüthenmeer
 Ausschlagend jagt der Senner.

Der alte Rhein, der Traubenkoch,
 Könnst' ihrer wohl entbehren;
 Doch ward auch ihm die Haide noch
 Zu seinen andern Ehren.
 Wie oft an Forst und Gründelbach
 Unter der Birke weh'ndem Dach
 Winkt' uns ihr schwellend Riffen!

Da bebt sie spät, da bebt sie früh,
 Da flammt sie durch's Gehölze;
 Da krönt die siebte Mühle sie
 Und auch die Silberschmelze;
 Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —
 O, möge dieser Scherbenhucht
 An alles das dich mahnen!

Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
 Ist es der Brauch gewesen,
 Daß man aus Pfriemenkraut und Haid
 Gebunden hat den Besen?
 Den Besen, der die Gassen kehrt,
 Der wie ein Wetter niedersfährt,
 Wo Staub und Wust sich brüsten!

So sei dir denn auch noch vertraut,
 Was junge Sagen künden:
 Bald wird aus niederm Haidekraut
 Sich selbst ein Besen binden,

Ein rief'ger, der der Niedertracht
Und Sklaverei ein Ende macht
In Deutschland und auf Erden!

Dann wird auch uns zur Wiedertehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimath und Heerd bedeuten;
Dann — doch mir schlägt das Herz wie toll!
Rasch, gieß mir einen Tummel voll,
Daß ich dich leben lasse!

Brüssel, Dezember 1844.

Leipzigs Codten!

„Tue! tue!“

Karl IX. in der Bartholomäusnacht.

„Laßt Aber! laßt Aber! die Aerzte sagen, das
Aberlassen sei im August so heilsam als im Mai!“

Cavannes in derselben.

Sie kam heran im weh'nden Trauerflor,
Ueber den See nach ihrem Brauche;
Um Guttens Insel beugte sie das Rohr
Mit ihres Odems feuchtem Hauche.

Ich sah sie nah'n, ich sah in sie hinaus;
Dann wieder setzt' ich mich zu schreiben —
Da trat sie plötzlich finster vor mein Haus,
Und hauchte leis an meine Scheiben:

„Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„O fünfzehnhundertzweiundsiebenzig!
 Ha, wie da Pulverdampf die Giebel bräunte!
 Ha, wie da schießend aus dem Fenster sich
 Hervorbog jener Karl der Neunte!
 Auch Er ein Allchristlichster, o Schmach!
 Anschrie und hezt' er seine Söldnerrotten,
 Bis wehrlos hingewürgt am Boden lag
 Die beste Kraft der Hugenotten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Nicht ganz so blutig wohl, wie dazumal!
 Doch das ist gleich — hinpiff die Kugel tausend!
 Die Opfer stürzten — was liegt an der Zahl?
 Gleichviel, ob dreizehn oder dreißigtausend!

Die Fähne knackten — auf ein Prinzenwort!
 Ein Wehruf zog durch meine Finsternisse!
 Livreebedienter, sprühte dreist der Mord
 Die vielbeliebten, sichern Rückenschüsse!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat gesagt: sie haben es verdient!
 Wer hat sie rebelliren denn geheizen?
 Was haben die Berweg'nen sich erkühnt,
 Kronleuchter, allerhöchste, zu zerschmeißen?
 Man war erstaunt, man war mit Recht empört!
 Denkt: auf den Boden flirrte Scheib' um Scheibe! —
 Wohl! Aber niemals hab' ich noch gehört,
 Daß man mit Blut zerbrochne Fenster kleibe!
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Und dann: Sie floh'n! Der Blitz des Rohres fuhr
 In abgewandte, schon geworf'ne Reihen!
 Ja, Flieh'nde nur, schuldlose Wandler nur,
 Hat man erlegt mit königlichen Bleien!
 Ein Weib, ein Kind — o herzerreißend Weh'!
 Da lagen sie, am Pflaster die Gesichter!
 — Was hallst du nur an deinem Schweizersee
 Die zorn'gen Fäuste, heimathloser Dichter?
 Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!
 „Soll ich noch melden von dem Leichenzug?
 Der Marsch ertönte, Trauerweisen schallten;
 Aus diesem Haus und dann aus jenem trug
 Man einen Sarg, und ernste Fahnen wallten!
 Nachschuß des Volkes endlos lange Fluth —
 Ein Thränenstrom, so weit das Auge schaute!
 Ach, nie doch wäscht er dies unschuld'ge Blut!
 Von Leipzigs Riesweg und von Sachsens Raute!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Man hat ein Wort: die Mitternacht ist stumm!
 Doch schrei' ich laut: Wer soll dies Blut euch stillen?
 Das allererste floß es wiederum
 Durch einen Fürsten, um des Glaubens willen!
 O deutsches Land, was trugen dir schon ein
 Wie deine Fürsten, so dein Glauben! —
 Allein du liebst es, stets ein Kind zu sein!
 Nicht Eine Kette lässest du dir rauben!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;
 Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.
 Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht
 Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!

„Doch heut kein Grollen! an der Gruft kein Spott!
 Thu', was du mußt! folg' deinem Wahrheitsdürsten!
 Hau', wie dich's drängt, dir deinen Weg zu Gott!
 Nur, — suchst du Gott, was fragst du deine Fürsten?

Erwache, Deutschland! denk' an jenen Herrn,
 Der aus dem Louvre schoß mit blindem Wüthen!
 — Fahr' wohl, Poet! Ich muß noch nach Luzern!
 Zu meinen Vätern noch, den Jesuiten!

Ich bin die Nacht, die Bartholomäusnacht;

Mein Fuß ist blutig, und mein Haupt verschleiert.

Es hat in Deutschland eine Fürstenmacht

Zwölf Tage heuer mich zu früh gefeiert!"

Meyenberg am Zürcher See, 24. August 1845.

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
 Wer im Felde mäht die Aehren;
 Wer in's Mark der Erde dringt,
 Weib und Kinder zu ernähren;
 Wer stroman den Rachen zieht;
 Wer bei Woll' und Werg und Flachse
 Hinter'm Webestuhl sich müht,
 Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!

Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — doch auch Dessen,
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bäckerei
 Dunst und Moder ihn umstäube:
 Ob er Sklav der Messe sei,
 Lieder oder Dramen schreibe;
 Ob er um verruchten Lohn
 Fremden Ungeschmack vertire;
 Ob er in gelehrter Frohn
 Griechisch und Latein docire: —

Er auch ist ein Proletar!
 Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!“
 Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
 Ihn auch heßt in's Grab die Sorge!
 Mit dem Zwange, mit der Noth
 Wie die andern muß er ringen,
 Und der Kinder Schrei nach Brot
 Lähmt auch ihm die freien Schwingen!

Manchen hab' ich so gekannt!
 Nach den Wolken flog sein Streben: —
 Tief im Staube von der Hand
 In den Mund doch mußte er leben!
 Eingepfercht und eingedornt,
 Aehzt' er zwischen Thür und Angel;
 Der Bedarf hat ihn gespornt,
 Und gepeitscht hat ihn der Mangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
 Bleich und mit verhärmtten Wangen,
 Während draußen Blum' und Blatt
 Sich im Morgenwinde schwangen.
 Nachtigall und Drossel schlug,
 Lerche sang und Habicht kreiste: —
 Er hing über seinem Buch,
 Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
 Blieb er tapfer, blieb ergeben:
 „Dieses auch ist Poesie,
 Denn es ist das Menschenleben!“

Und wenn gar der Muth ihm sank,
 Hielt er fest sich an dem Einen:
 „Meine Ehre wahr! ich blank!
 Was ich thu', ist für die Meinen!“

Endlich ließ ihn doch die Kraft!
 Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
 Nur zuweilen, fieberhaft,
 Konnt' er noch empor sich raffen!
 Nachts oft von der Muse Ruß
 Fühlt' er seine Schläfen pochen;
 Frei dann flog der Genius,
 Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
 Drauf im Gras die Winde wühlen;
 Ohne Kreuz und ohne Stein
 Schläft er aus auf seinen Pfühlen.
 Rothgeweinten Angesichts
 Irret sein Weib und irrt sein Samen —
 Bettlerkinder erben Nichts,
 Als des Vaters reinen Namen!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
 Ehre jeder Hand voll Schwielen!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hinter'm Pfluge! — Doch auch Dessen,
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Zürich, Februar 1846.

Irland.

An rost'ger Kette liegt das Boot;
 Das Segel träumt, das Ruder lungert.
 Das macht, der Fischerbub ist todt;
 Das macht, der Fischer ist verhungert!
 Denn Irland's Fisch ist Herrenfisch;
 Der Strandherr praszt vom reichen Fange,
 Leer aber bleibt des Fängers Tisch —
 So starb der Fischer, so fein Range.

Die Heerde blöckt, die Heerde brüllt;
 Welch ein Gedräng von Küh'n und Schafen!
 Der Hirt, von Lumpen schlecht verhüllt,
 Treibt sie an's Meer zum nächsten Hafen.

Dem Irlands Vieh ist Herrenvieh:
 Das gerne Paddy's Knochen stärkte
 Und seiner Kinder brechend Knie —
 Der Grundherr schickt's auf fremde Märkte.

Drum ist sein Viehstall ihm ein Born
 Der Leppigkeit und des Gemusses,
 Und jeglich Kuh- und Bullenhorn
 Wird ihm ein Horn des Ueberflusses.
 Er läßt zu London und Paris
 Den Spieltisch unter'm Gold sich biegen:
 Sein Volk, das er zu Hause ließ,
 Fällt unterdeß wie Winterfliegen.

Halloh, Halloh! Grün-Erins Jagd!
 Paddy, lang' zu! das nenn' ich Biemer!
 Umsonst! auch das wird fortgebracht,
 Meerüber mit dem ersten Steamer!
 Dem Irlands Wild ist Herrenwild:
 Es füllt des Grundherrn Bauch und Taschen —
 Der bleiche Knecht, des Elends Bild,
 Hilf Gott! ist selbst zu matt zum Paschen!

So sorgt der Herr, daß Hirsch und Dohs,
 Das heißt: daß ihn sein Bauer mäste;
 Statt auszutrocknen seine Bogs —
 Ihr kennt sie ja: Irlands Moräste!
 Er läßt den Boden nutzlos ruhn,
 Drauf Halm an Halm sich wiegen könnte;
 Er läßt ihn schön dem Wasserhuhn,
 Dem Kibitz und der wilden Ente!

Ja doch, bei Gottes Fluche: — Sumpf
 Und Wildniß vier Millionen Acker!
 Ihr aber seid blasirt und stumpf,
 Faul und verfault — euch weckt kein Wecker!
 O, irisch Land ist Herrenland:
 Drum stehn die Mütter an den Wegen,
 Den todten Säugling im Gewand,
 Und sehn euch, ihn in's Grab zu legen.

— So schallt die Klage Tag und Nacht,
 So grollt es Connaught durch und Leinster.
 Der West hat mir den Schrei gebracht —
 Er trug ihn schrill bis vor mein Fenster.

Matt, wie ein angeschossner Weib,
 Herschwebt' er über Hö'n und Sunde —
 Der Schrei der Noth, der Hungerschrei,
 Der Sterbeschrei aus Erins Munde!

Erin — da liegt sie auf den Knien,
 Bleich und entstellt, mit weh'ndem Haare,
 Und streut des Shamrocks welkend Grün
 Zitternd auf ihrer Kinder Bahre.

Sie kniet am See, sie kniet am Strom,

Sie kniet auf ihrer Berge Kronen —

Mehr noch, als Harold = Byrons Kom,

„Die Niobe der Nationen!“

London, Februar 1847.

Das Lied vom Hemde.

(Nach Thomas Hood.)

Mit Fingern mager und müd,
 Mit Augen schwer und roth,
 In schlechten Hadern saß ein Weib,
 Nähend für's liebe Brod.
 Stich! Stich! Stich!
 Auffah sie wirr und fremde;
 In Hunger und Armuth flehentlich
 Sang sie das „Lied vom Hemde“.

„Schaffen! Schaffen! Schaffen!
 Sobald der Haushahn wach!
 Und Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bis die Sterne glüh'n durch's Dach!

O, lieber Sklavin sein
 Bei Türken und bei Heiden,
 Wo das Weib keine Seele zu retten hat,
 Als so bei Christen leiden!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bis das Hirn beginnt zu rollen!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bis die Augen springen wollen!
 Saum und Zwickel und Band,
 Band und Zwickel und Saum —
 Dann über den Knöpfen schlaf' ich ein,
 Und nähe sie fort im Traum.“

„O Männer, denen Gott
 Weib, Mutter, Schwestern gegeben:
 Nicht Einnen ist's was ihr verschleißt —
 Nein, warmes Menschenleben!“

Stich! Stich! Stich!
 Das ist der Armuth Fluch:
 Mit doppeltem Faden näh' ich Hemd,
 Ja, Hemd und Leichentuch!

Das Lied vom Hemde.

„Doch was red' ich nur vom Tod,
 Dem Knochenmanne! — Ha!
 Raum fürcht' ich seine Schreckgestalt,
 Sie gleicht meiner eignen ja!
 Sie gleicht mir, weil ich faste,
 Weil ich lange nicht geruht.
 O Gott, daß Brod so theuer ist,
 Und so wohlfeil Fleisch und Blut!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen!
 Und der Lohn? Ein Wasserhumpen,
 Eine Kruste Brod, ein Bett von Stroh,
 Dort das morsche Dach — und Lumpen!

Ein alter Tisch, ein zerbrochener Stuhl,
 Sonst Nichts auf Gottes Welt!
 Eine Wand so baar — 's ist ein Trost sogar,
 Wenn mein Schatten nur drauf fällt!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen —
 Vom Früh- zum Nachtgeläut!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Wie zur Straf' gefang'ne Leut'!
 Band und Zwickel und Saum,
 Saum und Zwickel und Band,
 Bis vom ewigen Rücken mir schwindlig wird,
 Bis das Hirn mir starrt und die Hand!

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 Bei Dezembernebeln fahl!
 Schaffen — Schaffen — Schaffen,
 In des Lenzes sonnigem Strahl!

Wenn zwitschernd sich an's Dach
 Die erste Schwalbe klammert,
 Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
 Daß das Herz mir zuckt und jammert.

„O, draußen nur zu sein,
 Wo Biol' und Primel sprießen —
 Den Himmel über mir,
 Und das Gras zu meinen Füßen!
 Zu fühlen wie vordem,
 Ach, Eine Stunde nur,
 Eh' noch es hieß: Ein Mittagsmahl
 Für ein Wandeln auf der Flur!

„Ach ja, nur eine Frist,
 Wie kurz auch — nicht zur Freude!
 Nein, auszuweinen mich einmal
 So recht in meinem Leide!

Doch zurück, ihr meine Thränen!
 Zurück tief in's Gehirn!
 Ihr kämt mir schön! nestet bei'm Näh'n
 Mir Nadel nur und Zwirn!"

Mit Fingern mager und müd,
 Mit Augen schwer und roth,
 In schlechten Hadern saß ein Weib,
 Nähend für's liebe Brod.
 Stich! Stich! Stich!
 Auffah sie wirr und fremde;
 In Hunger und Armuth flehentlich —
 O, schwäng' es laut zu den Reichen sich! —
 Sang sie dies „Lied vom Hemde“.

London, Sommer 1847.

Die Seufzerbrücke.

(Nach Thomas Hood.)

„Ertrunken, ertrunken!“
Hamlet.

Wieder, zu athmen müd,
Müd ihrer Noth,
Eine, die flüchtend schied
Sach in den Tod!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!
O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Sehet, wie straff ihr Zeug!
Sehet, wie wachstuchgleich!
Kalt rinnt das Wasser ihr
Ab vom Gewande;
Hebt sie mir, tragt sie mir
Liebend vom Strande!

Nimmer mit Hohn und Groll —
 Trauernd, erbarmungsvoll
 Anrührt ihr Leibliches!
 Nicht ihrer Flecken denkt: —
 Was ihr von ihr versenkt,
 Ist nun rein Weibliches!

Fragt nicht aus was für Saat
 Aufging die rasche That,
 Reimt' ihr Empören?
 Abwusch die Schmach von ihr,
 Nichts ließ der Tod an ihr —
 Nichts als der Schönheit Bier
 Und Leichenehren!

Keiner verdamme sie!
 Hört sie zur Sippe doch
 Eva's! — O wischt ihr die Flamme, die
 Arme stückernde Lippe doch!

Lüpf' ihre Locken!
 Streicht sie ihr trocken,
 Preß' sie ihr aus!
 Ihre Locken, die braunen! —
 Die Leut' indeß staunen:
 Wo stand ihr Haus?

Wer war ihr Vater?

Wer ihre Mutter?

Hatt' eine Schwester sie?

Warnte kein Bruder sie

Treu vor dem Falle?

Lebt' ihr kein Lieb'rer noch,

Lebt' ihr kein Näh'rer noch,

Ach, als sie alle?

Himmel, der Seltenheit

Christlicher Mildigkeit —

'S war zum Entsetzen:

In einer Stadt, wie die,

Heerdstatt nicht hatte sie,

Dran sich zu setzen!

Schwesterlich, brüderlich,
 Väterlich, mütterlich
 Fühlen verfehrt!
 Was wie auf Fels ihr stand,
 Liebe schwand, Treue schwand!
 Selbst Gottes Vaterhand
 Schien abgekehrt!

Wo der Lampen Helle
 Zurückstrahlt die Welle,
 Wo ihr Schimmer lacht
 Aus Saal und Gemache
 Vom Keller zum Dache,
 Stand sie, die Schwache,
 Hauslos bei Nacht!

Wind und Regenguß
 Machten sie beben;
 Nicht der schwarze Fluß,
 Nicht die finstern Streben?
 Abgehetzt, wündgehetzt,
 Kam sie zu sterben jetzt:
 „Fort mich geschneilt —

Ueb'raß hin, üb'raß hin,
Nur aus der Welt!

Sinab sprang sie bald auch,
Wie finster, wie kalt auch
Die Themse rann.

Ueber's Geländer hier —
Mal' es dir, denk' es dir,

Schwelgender Mann!

Wasche sich, trink' aus ihr
Fürder, wer kann!

Hebt sie vom Uferkies,
Aufhebt sie leis!

O, welch ein zart und süß
Abgeknickt Reis!

Eh' noch zu steif und hart
Jegliches Glied ihr starrt,
Sittsam und linde

Streckt sie zur letzten Ruh'!

Drückt ihr die Augen zu,
Starrend so blinde;

Starrend durch's Regnen
 Der Lockentränflung,
 Wie dem Dort zu begegnen
 Mit dem letzten verwegnen
 Blick der Verzweiflung.

Also verachtet,
 Wahnsinnummachtet,

Hat die Entehrte,

Neueverkehrte

Sterben gemußt! —

Als ob sie flehte

Still im Gebete,

Kreuzt ihr die Hände

Ueber der Brust!

Kreuzt sie — nicht hehlend

Das Irren der Armen,

Und sanft es befehlend

Ihres Heilands Erbarmen.

London, Sommer 1847.

Im Hochland fiel der erste Schuß.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
 Im Hochland wider die Pfaffen!
 Da kam, die fallen wird und muß,
 Ja die Lawine kam in Schuß —
 Drei Länder in den Waffen!
 Schon kann die Schweiz vom Siegen ruhn:
 Das Urgebirg und die Nagelfluhn
 Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
 Die Scyllen und Charybden,
 Vesuv und Aetna brachen los:
 Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!

— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!“
 Also schallt 's von Berlin nach Wien,
 Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
 Sogar den Nidel graut es!

Und nun ist denn auch abermals
 Das Pflaster aufgerissen,
 Auf dem die Freiheit, nackten Stahls,
 Aus der lumpigen Pracht des Königsfaals
 Zwei Könige schon geschmissen;
 Einen von ihnen gar geköpft —
 Und drauf du lang genug geschröpft
 Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
 Und immer frisch geladen!
 Doch dies ist ein Volk wie aus Eisenguß,
 Stülpen Karren um und Omnibus —

Das sind die Barrikaden! —
 Stolze opferfrohe Reihen,
 Singen sie, in der Hand den Stein:
 „Mourir pour la Patrie!“

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
 In Lüften walt die Fahne!
 Ein General am Boden liegt —
Ca ira, ca ira, die Blouse siegt,
 O Vorstadt St. Antoine!
 Massen auf Massen! Keiner wankt —
 Schon hat der Guizot abgedankt,
 Bleich, zitternd mit den Lippen.

„Vive la Réforme! Le Système à bas!“
 O treffliche Gesellen!
 Der Birne Schütteltag ist da!
 Die halbe Linie, *ca ira!*

Und Amiens sind Rebellen!
 Keine neue Kriegsmacht naht:
 Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
 Bahnzug und Telegraphen!

Die Republik!

Was weiter wird: — noch harren wir!
 Doch wird's die Freiheit werden!
 Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
 Die Freiheit jetzt und für und für,
 Die Freiheit rings auf Erden!
 Im Hochland fiel der erste Schuß,
 Und die da niederdonnern muß,
 Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt — sie springt — o Lombardei,
 Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
 Ungarn und Polen macht sie frei,
 Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei,

Und kein Bannstrahl kann sie schmelzen!
 Einzig in der Freiheit Wehn
 Mild und leis wird sie zergehn,
 Des alten Zorns Lavine!

Ja, fest am Zorne halten wir,
 Fest bis zu jener Fröhe!
 Die Thräne springt in's Auge mir,
 In meinem Herzen singt's: „*Mourir,*
Mourir pour la Patrie!“
 Glück auf, das ist ein glorreich Jahr,
 Das ist ein stolzer Februar —
 „*Allons enfans*“ — „*Mourir, mourir,*
Mourir pour la Patrie!“

London, 25. Februar 1848.

Die Republik!

Die Republik, die Republik!
 Herr Gott, das war ein Schlagen!
 Das war ein Sieg aus Einem Stück!
 Das war ein Wurf! die Republik!
 Und Alles in drei Tagen!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Anfeuchten die Berichte:
 Ein Athemzug, ein Wink, ein Blick,
 Ein Handumdrehn — die Republik!
 So dichtet die Geschichte!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Nun ist der Wall erstiegen!
 Nun ist gerannt die Mauerlück' —
 Die Republik, die Republik! —
 Und unsre Farben fliegen!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Noch stehn wir müßig unten!
 Vom Wall doch ruft's: Bleibt nicht zurück!
 Nach durch den Riß — die Republik! —
 Bei'm Ausbliz unsrer Lunten!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Ja doch, ihr Vorhut-Streiter —
 Wir folgen euch! die Republik!
 Schon dröhnt von unserm Fuß die Brück',
 Schon fassen wir die Leiter!
 Die Republik! die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Wer redet von Entzweien?
 Was Völkerhaß! Die Republik!
 Als Freie, jochlos das Genick,
 So treten wir zu Freien!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Von heute an — die Republik! —
 Zwei Läger nur auf Erden:
 Die Freien mit dem kühnen Blick,
 Die Sklaven, um den Hals den Strick!
 Sei's! mag's entschieden werden!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Sonst aber — hoch die Republik! —
 Kein Kriegen mehr und Spalten!
 Nur fester Bund zu Lieb' und Glück!
 Nur Bruderschaft — die Republik! —
 Und menschlich schön Entfalten!
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

Die Republik, die Republik!
 Wohlan denn, Rhein und Elbe!
 Donau, wohlan — die Republik!
 Die Stirnen hoch, hoch das Genick!
 Eu'r Feldgeschrei dasselbe:
 Die Republik, die Republik!
Vive la République!

London, 26. Februar 1848.

Schwarz - Roth - Gold!

In Kimmerniß und Dunkelheit,
 Da mußten wir sie bergen!
 Nun haben wir sie doch befreit,
 Befreit aus ihren Särgen!
 Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt!
 Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Goldnen flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier!
 Das sind die alten Farben!
 Darunter hau'n und holen wir
 Uns bald wohl junge Narben!
 Denn erst der Anfang ist gemacht,
 Noch steht bevor die letzte Schlacht!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
 Ihr Jungfern unverdrossen,
 Derweil am Feuer wir gebüct
 Uns Flintenkugeln gossen:
 Nicht, wo man singt nur oder tanzt,
 Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,
 Die Deutschland muß begnaden,
 Wenn eine Stadt in Waffen spricht
 Und hinter Barrikaden:
 „Kurfürst, verleihe! Sonst — hüte dich! —
 Sonst werden wir — — großherzoglich!“
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Die ungetheilte, ganze,
 Wenn man ein Zeughausthor erbricht,
 Und Schwert sich nimmt und Lanze;
 Sodann ein Weniges sie schwingt,
 Und — folgsamlich zurück sie bringt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn ihr an Brockhaus' Glase
 Ausübt ein klirrend Strafgericht
 Ob einer Dresdner Nase!
 Was liegt euch an dem Sofius?
 Drauf: — in die Hofburg Stein und Schuß!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Wenn man, statt mit Patronen,
 Mit keiner andern Waffe sicht,
 Als mit Petitionen!
 Du lieber Gott: — Petitionirt!
 Parlamentirt, illuminirt!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
 Sein Recht als Gnade nehmen
 Von Buben, die zu Recht und Pflicht
 Aus Furcht nur sich bequemen!
 Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,
 Ihr dennoch auf den Thronen laßt!

Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nation,
 Ist Aller gleich Gebieten!
 Die Freiheit ist die Auction
 Von dreißig Fürstenthütern!
 Die Freiheit ist die Republik!
 Und abermals: die Republik!

Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,
 Die mußt du noch erfliegen!
 Mußt jeden Strick und Galgenstrick
 Dreifarbig noch besiegen!
 Das ist der große letzte Strauß —
 Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
 Der Kampf nur gibt dir Weihe!
 Und kehrt du rauchig und zersezt,
 So sticht man dich auf's Neue!
 Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?
 Hurrah, das wird ein Sticken sein!
 Pulver ist schwarz,
 Blut ist roth,
 Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand
In einer dieser Nächte,
Der wollte, daß ein Musikant
Es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein rechter Musikant!
Dann klang' es hell durch's deutsche Land:
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Goldnen flackert die Flamme!

London, 17. März 1848.

Berlin.

Lied der „Amnestirten“ im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,
 Zu dem die Freiheit ladet,
 Wie wandelst herrlich du, Berlin!
 Berlin, in Blut gebadet!
 Du wandelst rußig und bestaubt
 Einher in deinen Wunden!
 Du wandelst hin, das bleiche Haupt
 Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
 Geheiligt jeden Faden!
 O, erste deutsche Fahnenwacht
 Auf deutschen Barrikaden!

Du riffest es aus langer Schmach
 Empor zu neuer Schöne!
 In Einer Nacht, auf Einen Schlag
 Kein wuschen's deine Söhne!

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
 Erstochen und erschossen!
 Und abwärts durch die Straßen rann
 Ihr Blut in allen Gossen!
 Arbeiterblut, Studentenblut —
 Wir knirschen mit den Zähnen,
 Und in die Augen treibt die Wuth
 Uns feltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
 Die Erde hat gezittert!
 Sie fochten ohne Sang und Klang,
 Sie fochten stumm erbittert!

Da war kein Lied wie *Ga ira* —
 Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
 Sie standen ernst und schweigend da,
 Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund,
 Schlaft ewig unvergessen!
 Wir können euch den bleichen Mund,
 Die starre Hand nicht pressen!
 Wir können euch zu Ehr' und Bier
 Mit Blumen nicht bewerfen —
 Doch können wir und wollen wir
 Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf, der so begann,
 Soll kein Ermatten schänden!
 Ihr strittet vor, ihr finget an:
 So laßt denn uns vollenden!

Wir sind bereit, wir sind geschwind,
Wir treten in die Lücken!
Mit Allen, die noch übrig sind,
Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
Für Nichts sind sie gestorben!
Für Nichts, als was sie Tags vorher
Ertrozt schon und erworben!

Denn Keiner sage je und je:
Sie waren brav im Schießen!
Doch fehlt' auch ihnen die Idee,
Da sie sich metzeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
Den Strom der Freiheit stauen;
Den Strom, der seine Fesseln bricht
In diesem Märzesthauen!

Drum sollen sie die Stufen sein,
Die Stufen grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!
 Was Bitten noch, und Geben!
 Was Amnestie und Preßfreiheit —
 Tod gilt es oder Leben!
 Wir rücken an in kalter Ruh',
 Wir heißen die Patrone,
 Wir sagen kurz: Wir oder du!
 Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,
 Das ist auch unser Dürsten!
 Doch einig wird es nur, wenn frei,
 Und frei nur ohne Fürsten!
 O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —
 Und schon von Vivats heiser?
 Erst gestern ließ Er schlachten dich — —
 Und heute deutscher Kaiser?!

Schmach! mit dem Blute, wild verspritzt
 Bei jenem freud'gen Sterben,
 Mit dem jetzt möcht' Er sich verschmitzt
 Den Kaiserpurpur färben!

Allein, daß das unmöglich sei,
 Dafür noch stehn wir Wache,
 Dafür bleibt unser Feldgeschrei:
 Sie Republik und Rache!

Wir treten in die Reifeschuh',
 Wir brechen auf schon heute!
 Nun, heil'ge Freiheit, tröste du
 Die Mütter und die Bräute!
 Nun tröste Weib, und tröste Kind,
 Die Wittwen und die Waisen —
 Wie derer, die gefallen sind,
 So unsre, will's das Eisen!

London, 25. März 1848.

Ein Lied vom Tode.

Auf den Hügeln steht er im Morgenroth,
 Das gezückte Schwert in der sehn'gen Hand.
 „Wer ich bin? ich bin der Befreiertod!
 Bin der Tod für die Menschheit, das Vaterland!
 Nicht der Leisetreter am Krankenpfehl,
 Der den Greis und das Kind auf die Bahre legt —
 Nein, der eiserne Stürmer im Kampfgewühl,
 Der den Mann und den trotzigen Jüngling erschlägt!

„Unter'm blauen lustigen Himmelszelt,
 Da durchflieg' ich, da licht' ich die jauchzenden Reih'n;
 Da werf' ich sie hin auf das Ackerfeld,
 Auf die Blumenflur, auf den Pflasterstein!

O, wie stirbt es sich schön in der Kraft, im Zorn:
 Sie liegen, emporgewandt den Blick;
 Sie liegen, die Todeswunde vorn
 Und das bleiche blutige Haupt im Genick!

„So lagen die Tapfern an Wien und Spree;
 So lagen die Turner am Eiderfluß;
 So lagen auf jener Schwarzwaldhöh'
 Die Freistaatmänner, gefällt vom Schuß.
 So liegen und lagen sie hundertweis,
 Die der März gefordert und der April;
 So findet sie liegen die Rose des Mai's,
 Daß ihr Grab sie befränze freundlich und still!

„Die Rose des Mai's! — Ja, was bringt der Mai?
 Ich will es euch sagen: Hieb und Stich!
 Ich will es euch sagen: Trompetenschrei,
 Knatternde Salven und abermals mich!
 Denn ihr sollt euch gründlich und ganz befrein,
 Und das leuchtende Gold, das die Fahn' euch schmückt!
 Sei die Tresse nicht bloß, die des Lakain,
 Die des Kammerdieners Livree bestickt!

„Ja, ihr habt, was ihr thatet, nur halb gethan! —
 Wer ist, der die Kugel hemmen darf?
 Sie roll' und sie donn're auf ihrer Bahn,
 Bis sie viermal alle Neune warf!
 Euch heißt „Rebell“ der entschiedne Mann,
 Der die volle Freiheit zu fordern wagt?
 Ei, wie man so bald nur vergessen kann,
 Daß von Aufruhrs Gnaden zu Frankfurt man tagt!

„Demokratische Basis!“ die „breiteste“ gar!
 „Parlament“ und „Verfassung“, „Kaiser und Reich!“
 Von dem Allen ist nur das Eine klar:
 Einer „Basis“ bedürft ihr — ja wohl, für euch!
 Eines Stuhles, auf dem ihr hehaglich sitzt;
 Eines „breitesten“, drauf ihr breit euch macht!
 Ihr wollt nur ein Jahr, das wie Dreißig blizt —
 Ihr wollt kein Gewitter von Bierzig und acht!

„Doch wir schreiben jetzt Acht und vierzig, ihr Herrn!
 Und das Wetter ist da, und ihr haltet's nicht auf!
 Und wie ihr euch stellen mögt und sperr'n:
 Es nivellirt bis zu euch herauf!

Wolken auf Wolken, und Strahl auf Strahl,
Und der Donner kracht und das Echo gelst:
Der Dem Gottes wieder einmal
Reinigt die faul gewordene Welt!

„Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März,
Schreite streng und ernst von Gefild zu Gefild,
Reiße die Besten, die Kühnsten an's Herz,
Lasse sie fallen feurig und wild!
Und so werd' ich schreiten und tödten zumal,
Bis die Sonne folgt auf das Morgenroth!
O, du Weihelenz in Lust und in Qual —
Vorwärts! ich bin der Befreiertod!“

London, 30. April 1848.

Trotz alledem!

(Variirt.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,
 Trotz Regen, Schnee und alledem!
 Nun aber, da es Blüthen schneit,
 Nun ist es kalt, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Wien, Berlin und alledem —
 Ein schnöder scharfer Winterwind
 Durchfröstelt uns trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
 Mit Mehlthau, Keif und alledem!
 Das ist die Bourgeoisie am Thron —
 Der annoch steht, trotz alledem!

Troß alledem und alledem,
 Troß Blutschuld, Trug und alledem —
 Er steht noch und er ludelt uns
 Wie früher fast, troß alledem!

Die Waffen, die der Sieg uns gab,
 Der Sieg des Rechts troß alledem,
 Die nimmt man sacht uns wieder ab,
 Sammt Kraut und Loth und alledem!
 Troß alledem und alledem,
 Troß Parlament und alledem —
 Wir werden unsre Büchsen los,
 Soldatenwild troß alledem!

Doch sind wir frisch und wohlgenuth,
 Und zagen nicht troß alledem!
 In tiefer Brust des Hornes Gluth,
 Die hält uns warm troß alledem!
 Troß alledem und alledem,
 Es gilt uns gleich troß alledem!
 Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
 Doch weiter nichts troß alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamirt
 Professorhaft, trotz alledem!
 Und ob der Teufel reagirt
 Mit Huf und Horn und alledem —
 Trotz alledem und alledem,
 Trotz Dummheit, List und alledem,
 Wir wissen doch: die Menschlichkeit
 Behält den Sieg trotz alledem!

Und ob der Prinz zurück auch kehrt
 Mit Hurrah hoch und alledem: —
 Sein Schwert ist ein zerbrochen Schwert,
 Ein ehrlos Schwert trotz alledem!
 Ja doch: trotz all- und alledem,
 Der Meinung Acht, trotz alledem,
 Die brach den Degen ihm entzwei
 Vor Gott und Welt, trotz alledem!

So füllt denn nur der Mörser Schlund
 Mit Eisen, Blei und alledem:
 Wir halten aus auf unserm Grund,
 Wir wanken nicht trotz alledem!

Trotz alledem und alledem!
 Und macht ihr's gar, trotz alledem,
 Wie zu Neapel jener Schuft:
 Das hilft erst recht, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertretet ihr!
 Seid Kasten nur, trotz alledem!
 Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
 Sind ewig drum, trotz alledem!
 Trotz alledem und alledem!
 So kommt denn an, trotz alledem!
 Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
 Unser die Welt trotz alledem!

Düsseldorf, Anfang Juni 1848.

Die Todten an die Lebenden.

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
 So habt ihr uns auf blut'gem Brett hoch in die Luft gehalten!
 Hoch in die Luft mit wildem Schrei, daß unsre Schmerzgeberde
 Dem, der zu tödten uns befahl, ein Fluch auf ewig werde!
 Daß er sie sehe Tag und Nacht, im Wachen und im Traume —
 Im Deffnen seines Bibelbuchs wie im Champagnerschaume!
 Daß wie ein Brandmal sie sich tief in seine Seele brenne:
 Daß nirgendwo und nimmermehr er vor ihr fliehen könne!
 Daß jeder qualverzogne Mund, daß jede rothe Wunde
 Ihn schrecke noch, ihn ängste noch in seiner letzten Stunde!
 Daß jedes Schluchzen um uns her dem Sterbenden noch schalle,
 Daß jede todte Faust sich noch nach seinem Haupte balle —
 Mög' er das Haupt nun auf ein Bett, wie andre Leute pflegen,
 Mög' er es auf ein Blutgerüst zum letzten Athem legen!

So war's! Die Kugel in der Brust, die Stirne breit ge=
 spalten,
 So habt ihr uns auf schwankem Brett auf zum Altan ge=
 halten!
 „Herunter!“ — und er kam gewankt — gewankt an unser
 Bette;
 „Gut ab!“ — er zog — er neigte sich! (so sank zur Ma=
 rionette,
 Der erst ein Komödiant war!) — bleich stand er und be=
 flommen!
 Das Heer indeß verließ die Stadt, die sterbend wir ge=
 nommen,
 Dann „Jesus meine Zuversicht!“ wie ihr's im Buch könnt lesen:
 Ein „Eisen meine Zuversicht!“ wär' paßlicher gewesen!
 Das war den Morgen auf die Nacht, in der man uns erschlagen;
 So habt ihr triumphirend uns in unsre Gruft getragen!
 Und wir — wohl war der Schädel uns zerschossen und zerhauen,
 Doch lag des Sieges froher Stolz auf unsern grimmen Brauen.
 Wir dachten: hoch zwar ist der Preis, doch ächt auch ist die
 Waare!
 Und legten uns in Frieden drum zurecht auf unsrer Bahre.

Weh' euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monden erst ver-
 gangen,

Und Alles feig durch euch verscherzt, was trotzig wir er-
 rangen!

Was unser Tod euch zugewandt, verlottert und verloren —

O, Alles, Alles hörten wir mit leisen Geisterohren!

Wie Wellen braust' an uns heran, was sich begab im Lande:

Der Aberwitz des Dänenkriegs, die letzte Polenschande;

Das rüde Toben der Vendée in stockigen Provinzen;

Der Soldateska Wiederkehr, die Wiederkehr des Prinzen;

Die Schmach zu Mainz, die Schmach zu Trier; das Hänfeln,

das Entwaffnen

Allüberall der Bürgerwehr, der eben erst geschaffnen;

Die Lücke, die den Zeughaussturm zu einem Diebszug machte,

Die selber uns, die selbst das Grab noch zu begeistern dachte;

So weit es Barrikaden gab, der Druck auf Schrift und Rede;

Mit der Versammlung freiem Recht die täglich freche Fehde;

Der Kerkerthore dumpf Geknarr im Norden und im Süden;

Für Jeden, der zum Volke steht, das alte Ketten Schmieden;

Der Bund mit dem Kosackenthum; das Brechen jedes Stabes,

Ach, über euch, die werth ihr seid des lorbeerreichsten Grabes:

Ihr von des Zukunftsdranges Sturm am weitesten Getragnen!

Ihr — Juni-Kämpfer von Paris! Ihr siegenden Geschlagnen!

Dann der Verrath, hier und am Main im Taglohn unter-
halten —
O Volk, und immer Friede nur in deines Schurzfelds Falten?
Sag' an, birgt es nicht auch den Krieg? den Krieg heraus-
geschüttelt!
Den zweiten Krieg, den letzten Krieg mit Allem, was dich
büttelt!
Laß deinen Ruf: „die Republik!“ die Glocken überdröhnen,
Die diesem allerneuesten Johanneswindel tönen!

Umsonst! es thäte Noth, daß ihr uns aus der Erde grübet,
Und wiederum auf blut'gem Brett hoch in die Luft erhubet!
Nicht, jenem abgethanen Mann, wie damals uns zu zeigen —
Nein, zu den Zelten, auf den Markt, in's Land mit uns zu
steigen!
Hinaus in's Land, soweit es reicht! Und dann die Insur-
genten
Auf ihren Bahren hingestellt in beiden Parlamenten!
Dernste Schau! Da lägen wir, im Haupthaar Erd' und
Gräser,
Das Antlitz fleckig, halbverwest — die rechten Reichs-
verweser!

Da lägen wir und sagten aus: Eh' wir verfaulen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault, ihr trefflichen Archonten!

Schon fiel das Korn, das keimend stand, als wir im März
starben:

Der Freiheit Märzsaat ward gemäht noch vor den andern
Garben!

Ein Mohn im Felde hier und dort entging der Sense Hieben —
O, wär' der Grimm, der rothe Grimm im Lande so geblieben!

Und doch, er blieb! Es ist ein Trost im Schelten uns ge-
kommen:

Zu viel schon hattet ihr erreicht, zu viel ward euch genommen!
Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch

geboten:

Euch muß der Grimm geblieben sein — o, glaubt es uns,
den Todten!

Er blieb euch! ja, und er erwacht! er wird und muß erwachen!

Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!
Er wartet nur des Augenblicks, dann springt er auf all-
mächtig;

Gehobnen Armes, weh'nden Haars dasteht er wild und
prächtigt!

Die rost'ge Büchse legt er an, mit Fensterblei geladen;
 Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden!
 Sie fliegt voran der Bürgerwehr, sie fliegt voran dem Heere —
 Die Throne gehn in Flammen auf, die Fürsten fliehn zum
 Meere!

Die Adler fliehn, die Löwen fliehn; die Klauen und die
 Zähne! —

Und seine Zukunft bildet selbst das Volk, das souveräne!

Indessen, bis die Stunde schlägt, hat dieses unser Grollen
 Euch, die ihr vieles schon versäumt, das Herz ergreifen
 wollen!

O, steht gerüstet, seid bereit! o, schaffet, daß die Erde,
 Darin wir liegen strack und starr, ganz eine freie werde!
 Daß fürder der Gedanke nicht uns stören kann im Schlafen:
 Sie waren frei: doch wieder jetzt — und ewig! — sind sie
 Sklaven!

Düsseldorf, Juli 1848.

W i e n.

Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien;
 Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!
 Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —
 Der Mann ist uns der beste, der grad und aufrecht steht!
 Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
 Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
 Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer, in's Gewehr —
 Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
 Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
 Die linke an die Scheide, die rechte Hand an's Hest!
 Die Linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
 Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft!
 Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn —
 Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien!

Ja, Deutschland, ein Erheben! ja, Deutschland, eine That!
 Nicht, wo im rothen Dolman einhersprengt der Kroat,
 Nicht, wo vom Huf der Kofse das Donauufer bebt,
 Nicht, wo vom Stephansthurme der weiße Rauch sich hebt,
 Nicht, wo aus Slovenmörsern die Brandraketen sprühn —
 Nicht dorthin, ernster Norden, gewaffnet sollst du ziehn!
 Nicht dorthin sollst du pilgern zur Hülfe, zum Entsatz —
 Allwärts, um Wien zu retten, stehst du an deinem Platz!
 Räum' auf im eignen Hause! Räum' auf und halte Stich —
 Den Jellachich zu jagen, wirf deinen Jellachich!
 Ein dreister Schlag im Norden ist auch im Süd ein Schlag;
 Mach' fallen unser Otmütz, und Otmütz raffelt nach!

Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
 O Deutschland, ein Erheben! o Deutschland, eine That!
 Die Eisenbahnen pfeifen, es zuckt der Telegraph —
 Du aber bleibst gelassen, du aber bleibst im Schlaf!
 Bei'm Todeskampf der Riesin dastehst du wie von Stein —
 Alles, wozu du dich ermannst, ein kläglich Bravoschrein!

Köln, 3. November 1848.

B l u m.

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht
geschrieen

Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen;
Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,
Ein prächtig Proletarietkind, ein derber Küferjunge.

Er schrie, daß in der Werkstatt rings des Vaters Tonnen
hallten;

Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;
An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingefungen: —
Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklingen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes
Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied dieses Kindes.
Nicht singt die Ueberlebende, die Mutter, es dem Sohne:
Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.

Es spricht: Du, deren Schoos ihn trug, bleib still auf deiner
 Kammer!
 Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen
 Jammer!
 Auch ich bin keine Mutter, Weib! Ich und noch Eine Hohe —
 Ich und die Revolution, die grimme, lichterlose!
 Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren keine
 Ehre —
 Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!

So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,
 Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflöre,
 Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,
 Und tausend Augen werden naß bei Neufomms Melodien.
 So ehrt die treue Vaterstadt des Sonnenbinders Knaben —
 Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben!
 Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,
 Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!
 (Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackerer, kein Ver-
 räther!) —
 Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr
 Väter?

Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,
 Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den
 Buben?
 Den Henkern, die ihn hingestreck't auf der Brigittenaue —
 Auf festen Knieen lag er da im ersten Morgenthaue!
 Dann sank er hin — hin in sein Blut — lautlos! — heut
 vor acht Tagen!
 Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zer schlagen!

Ja, ruhig hat man ihn gemacht: — er liegt in seiner
 Truhe!
 So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der ew'gen Ruhe!
 Ruh' ihm, der uns die Unruh' hat als Erbtheil hinter-
 lassen: —
 Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten Massen,
 Mir war's, als hört' ich durch den Sturm der Töne ein
 Geraune:
 Du, rechte mit der Stunde nicht! die Orgel wird Posaune!
 Es werden, die du singen siehst, das Schwert in Händen
 tragen —
 Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich
 diesen Tagen!

Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht Sühne —
 Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner Bühne!
 Die dunkelrothe Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähren,
 Wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären!
 Dann wird ein ander Requiem den todten Opfern klingen —
 Du ruffst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen!
 Der Andern Greuel rufen sie! So wird es sich vollenden —
 Weh' Allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!

Vor zwei und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht ge-
 schrieen

Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knieen!
 Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im
 Sande —

Heut scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheines-
 strande.

Köln, 16. November 1848.

24. Juni. — 24. November.

(Nach Delphine Gay de Girardin.)

So sei's! Vor Gott, vor Gott will ich, ich ihn verklagen!
 Weib, Thörin, Muse nur — dennoch will ich es wagen!
 Denn mein französisch Herz hat schauernd sich empört;
 Der Wahrheit hehrer Geist ist in mir eingekehrt;
 Begeisternd Fieber fühl' ich quälend heim mich suchen —
 Ich hör' in meinem Schlaf die Mütter ihn verfluchen,
 Und was in Demuth auch beschloß die Schmeichlerbrut —
 Ich seh' es: über ihn allein kommt all' dies Blut!

Ich sag', ich sage euch: die Nemesis ist träge!
 Er, er allein goß Blut, Frankreich, auf deine Wege!
 Denn Blut, französisch Blut, gilt diesem Mann nicht viel —
 Was ist ihm unser Tod? Ein Stich in seinem Spiel!
 Ich schrei' aus tiefer Brust — und wahr ist, was ich dichte!
 Ich hasse die Partei'n, ich halt's mit der Geschichte!

Bewiesen hab' ich es: nur Frankreich ist mein Stern!
 Könnt' er dem Ketter sein: o, ich vergäb' ihm gern! —
 Doch sag' ich wiederum: Schuldig! ist mein Erkenntniß —
 Erdrückt, verdammt ihn nicht das eigene Geständniß?
 Indessen die Gefahr empowuchs um uns her,
 Indes die Freunde todt hinstürzten — was that Er?
 Seriefelt kam das Blut in Strömen, in Kaskaden,
 Bis zu der Häuser Stirn stiegen die Barrikaden,
 Ha, wie die rothe Gluth im Kreis die Stadt umlief!
 Der Tod hielt Wache rings! — Er aber schlief! — Er schlief!
 Daß den Vertheidiger des Volkes man erhebe!
 Hoch der Endymion des Bürgerkriegs! Er lebe!

Ihr sagt: der Schlaf im Feld ist ja der Stolz der Helden —
 Der Helden? — Sei's! doch nie der Henker, hört' ich melden!
 Napoleon schlief sanft die Nacht vor einem Sieg —
 Wohl, das war eben Muth, und Krieg ist immer Krieg!
 Er hatte sich den Feind gewählt für seinen Degen —
 Im Bürgerkriege nie würd' er zur Ruh' sich legen!
 Sie schliefen, General! Ach, und wir armen Frau'n,
 Wir, die das Feld nicht stählt, wir in dem blut'gen Graun
 Der langen Kampfesnacht, drin alle Kugeln trafen —
 Wir, Feldherr, beteten; wir haben nicht geschlafen!

Pfui! — Wie doch Ihrem Ruhm der Schlaf die Kron' aufsetzt!
 Mit Lächeln honigsüß, mit Worten wohlgesetzt
 Empfangen Sie für ihn, hoch auf der Nostra Stufen,
 Der ernstestn Assemblée vereintes Bravorufen!

Ihr, die für hehren Tod ihr ihm verpflichtet seid:
 Sein schönstes Opfer du, Martyr im Priesterkleid!
 Du nachgebornes Kind, Bluterbe düst'rer Jahre —
 Zu frühe Waise du, gewiegt auf einer Bahre!
 Entzweite Brüder ihr! Jungfrauen, bleich, verzagt;
 Die ihr als einz'gen Schmuck blutfeuchte Palmen tragt!
 Ihr Alle, die ihr ihn anklagt vor Gottes Throne,
 Die er für ew'ge Zeit getrennt mit kaltem Hohne:
 Gattinnen, Schwestern ihr! Und du in deinem Schmerz
 Gebeugtes, zuckendes, zerriss'nes Mutterherz;
 Du, das jetzt keinen Sohn mehr hat, als kalte Knochen —
 Hat jener Bravoruf sich Bahn zu Euch gebrochen?!

Röln, 3. Dezember 1848.

— 202 —



01075998

